

## Baubeginn – Wohnhaus für Menschen mit Behinderung in Erwitte

Im Jahr 1990 verabschiedete der Landschaftsverband Westfalen-Lippe Richtlinien für die sogenannte „komplementäre Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung aus den Westfälischen Kliniken für Psychiatrie“. In diesen Richtlinien wurde beschrieben, dass in den psychiatrischen Kliniken in Westfalen-Lippe Menschen untergebracht sind, die nicht behandlungsbedürftig sind und auch in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben können.

Der LWL (Landschaftsverband Westfalen - Lippe) stellte dann für den Aufbau von Wohn- und Betreuungsangeboten in Westfalen-Lippe 5 Millionen DM zur Verfügung. Im Rahmen dieses Programms wurden neben ehemaligen Klinikgebäuden in Lippstadt-Benninghausen auch mehrere Gebäude in Erwitte angemietet und mittlerweile leben in Erwitte 20 Bewohnerinnen und Bewohner.

Im Juni 2006 stellte die Heimaufsicht des Kreises Soest im Rahmen einer Begehung fest, dass die Gebäude nicht mehr den Anforderungen für adäquaten Wohnraum der Behindertenhilfe entsprechen.

Aus dieser Aussage entwickelte sich die Ursprungs-idee: die Errichtung eines neuen Wohnhauses in Erwitte. Durch die Umsetzung einer neuen Rahmenzielvereinbarung mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe nahm die Ursprungsidee konkretere Formen an. So wurde im Jahr 2008 durch die Unter-

stützung der Stadt Erwitte und der Von-Hoerdeschen Stiftung ein geeignetes Grundstück in der von-Droste-Straße für den Bau eines Wohnhauses gefunden.

Nach dem ersten Spatenstich im Mai vergangenen Jahres konnte nun, trotz einiger Überraschungen bei der Bodenbeschaffenheit und den damit verbundenem Untergrundverhältnissen, zum Ende des Jahres 2010 mit dem Bau des neuen Wohnhauses für Menschen mit Behinderung begonnen werden. Neben einer großen Hinweistafel mit Skizzen und Plänen zeigen Container, Bauwagen, Bagger und Baukräne, dass hier im Schatten der Erwitter Kirche und des Krankenhauses in der von-Droste-Str.15 etwas Neues entsteht. Erwitter Bürger, Bewohner des Wohnstättenverbundes und ganz besonders die Besucher der Tagesstruktur beobachten mit Interesse und Neugier das Geschehen und die täglichen Fortschritte an dem Bauvorhaben. Schon jetzt sind deutlich die Umriss- und Anordnungen der vorgesehenen Appartements und Gemeinschaftsräume zu erkennen.

E. Große Hülsewiesche



# BETREUEN+WOHNEN

im Kreis Soest gemeinnützige GmbH

INFO-BRIEF | Nr. 01/2011



„DIE INDIVIDUELLE  
HILFEPLANUNG“

**Die Individuelle  
Hilfplanung  
– Vollendung  
der Papier-  
flut oder  
Fortschritt  
im Sinne der  
Menschen**

Ein Erhebungsbogen mit 21 Seiten, Fragen zu allen Lebensbereichen der Bewohner - und wo bleibt die Zeit für den Menschen? Diese Frage und einige mehr haben sich wohl Viele kopfschüttelnd bei ihrer ersten Begegnung mit der Individuellen Hilfplanung gestellt.

Bei näherer Betrachtung werden jedoch Hintergründe und Intentionen klarer und verständlicher.

Auch uns eröffnete die Auseinandersetzung mit dem Thema, dem „Warum“ und dem „Wie“, die Möglichkeiten, die sich mit dem individuellen Hilfeplanverfahren allen Beteiligten – vor allen Dingen unseren Bewohnern - bieten.

**Worum geht es?**

Den Bewohner mit seinen Wünschen, Gedanken und Plänen im Mittelpunkt zu sehen, damit er genau die Assistenz in seinem Leben erhält, die ihm eine gleichberechtigte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Kein geplantes Leben im Gruppenzwang, sondern individuell. Nicht die Behinderung steht im Focus, sondern die Gleichstellung der Menschen mit Behinderung; es geht um die Beseitigung von Schwellen und Barrieren, um die Anerkennung der Verschiedenartigkeit von Menschen auf der Grundlage gleicher Rechte.

An dieser Stelle ist das gesellschaftliche Umdenken gegenüber dem Menschen mit Behinderung erkennbar. Nicht nur, dass die Weltgesundheitsorganisation den „Behinderungsbegriff“ neu definierte - auch im neuen Sozialgesetzbuch IX und im Wohn- und Teilhabegesetz erfuh die Wertschätzung des Rechtes auf Selbstbestimmung ihre gesetzliche Verankerung. Damit erwuchs auch für uns die Verpflichtung als Träger, die Individuelle Hilfplanung in unserer Einrichtung umzusetzen.

Wer selbst möchte auf Grund eines Handicaps das Recht auf Selbstbestimmung und aktive Gestaltung seines eigenen Lebens in fremde Hände legen wollen?

Der Sozialisationshintergrund unserer Bewohner ist in überwiegender Vielzahl von jahrzehntelangen



Aufenthalten in Heimen, sogenannten Anstalten und psychiatrischen Einrichtungen geprägt. Welche Erlebnisse und Erfahrungen diese Menschen geformt haben, lassen sich vor dem Hintergrund des damaligen Menschenbildes oft nur errahnen. Respekt, Achtung, Meinungsfreiheit, eigene Willensbildung, Entscheidungsfreiheit und andere heutige Selbstverständlichkeiten waren zu dieser Zeit nicht denkbar. Konformität im Gruppenalltag, Anpassung und Unterwerfung, konditioniertes Verhalten sicherten den Bewohnern in den damaligen psychiatrischen Einrichtungen das Überleben.

**Wie erfolgt die Umsetzung?**

Der Bezugsbetreuer hat in gemeinsamen Gesprächen mit dem Bewohner den Erhebungsbogen erörtert und zunächst den Ist-Stand der Fähigkeiten und Fertigkeiten in den einzelnen Lebensbereichen erhoben. Wie sieht es der Bewohner selbst, was kann er und wo benötigt und möchte er Hilfe.

Dabei geht es um Fragen des Alltags, die sich für gewöhnlich niemand stellt, sondern einfach tut - für Menschen mit Behinderung aber eben nicht selbstverständlich sind.

Wie steht es um die Fähigkeit zu lesen, zu schreiben, zu kochen, sich im Ort auszukennen, Kontakte aufzunehmen oder zu pflegen, Hobbies nachzugehen und vieles andere mehr.

Grundvoraussetzung dafür ist: Vertrauen. Vertrauen sich öffnen zu dürfen und keine Nachteile dadurch befürchten zu müssen.

In unserer Arbeit haben wir die Bewohner immer wieder ermutigt, Bedürfnisse zu äußern und sind bestrebt, ihnen andere Lebenswelten zu eröffnen.

Wenn ein Bewohner auf Grund seiner Behinderung keine eigenen Aussagen tätigen konnte, wurde ihm eine Person seines Vertrauens, ein Fürsprecher, zur Seite gestellt.

Ohne Zweifel ein Prozess, in dem sich sowohl die Bewohner als auch die Mitarbeiter aus einer neuen Perspektive gegenübertraten – eine durchaus spannende Erfahrung. Oft waren wir selbst überrascht, welche Ansichten und Wünsche die Bewohner haben.

**...und wie geht es weiter?**

Die Ergebnisse der Erhebung haben wir mit dem gesetzlichen Betreuer bzw. im gemeinsamen Gespräch mit dem Bewohner und dem Bezugsbetreuer besprochen sowie Ziele vereinbart.

Ziele, die unterschiedlicher, aber eben auch individueller nicht sein können. Der Besuch der Musikschule, Sport treiben, die Uhr lesen lernen, kreativ sein – alles Dinge, die nun je nach Wunsch und Vorliebe des Bewohners in den Alltag integriert werden. Wir haben Maßnahmen festgelegt, die den Bewohner der Erreichung der Ziele näherbringen – gemeinsam. An diesen Zielen wollen wir uns messen lassen.

Und somit hat die Eingangsfrage, wo die Zeit für den Menschen bleibt, ihre Beantwortung gefunden: bei ihm selbst.

B. Mertens

**Einleitung:**

Der demographische Wandel in der Bundesrepublik Deutschland wird zu einem Strukturwandel in den Einrichtungen für Menschen mit Behinderung führen. Prognosen gehen davon aus, dass sich die durchschnittliche Lebenserwartung von Menschen mit Behinderung allmählich der Lebenserwartung von Menschen ohne Behinderung annähern wird. Dies bedeutet, dass sich Einrichtungen auf veränderte Situationen einstellen müssen. Altern und die Bewältigung des Alters ist ein individueller Prozess. Merkmale dieses Prozesses können das Nachlassen geistiger und körperlicher Kräfte und eine damit einhergehende Einschränkung der Mobilität und Flexibilität sein.

Auf jeden Fall ist zu bewältigen, dass ein wichtiger Aspekt der Identität mit dem Erreichen des Ruhestandes entfällt. Die Arbeit gab Bestätigung, Anerkennung und das Gefühl gebraucht zu werden. Man konnte Kollegen und Freunde treffen. An die Stelle der Arbeit tritt Freizeit - sowohl mit dem Bedürfnis nach Ruhe, als auch nach Aktivität. Das die Arbeit ersetzende Angebot muss daher sinnerfüllend ausgerichtet sein. Die Anpassung an die veränderte Lebenssituation setzt nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben voraus, dass der Mensch über Kompetenzen verfügt, die Veränderungen zu meistern. Bei älteren Menschen mit Behinderung ist davon auszugehen, dass sie aufgrund ihrer Behinderung und der gesellschaftlichen Benachteiligung einer spezifischen Beratung, Unterstützung und Begleitung benötigen. Vor diesem Hintergrund und in der Auseinandersetzung mit der Thematik entstand im Jahre 2004 die Tagesstruktur für Seniorinnen und Senioren als festes Angebot im Wohnstättenverbund der Betreuen und Wohnen im Kreis Soest gGmbH in Erwitte, Von-Droste-Str. 15.

Diese befindet sich im renovierten ehemaligen Krankenhausverwaltungsgebäude. Die hellen und großzügigen Räumlichkeiten tragen zum Wohlbefinden der Besucher bei. Alle Zimmer haben einen barrierefreien Zugang und eine behindertengerechte Ausstattung. Die große Terrasse und der angrenzende Gartenbereich kann besonders bei schönem Wetter mit genutzt werden.

**Personenkreis:**

Die Tagesstruktur wird von BewohnerInnen des Wohnstättenverbundes der Betreuen und Wohnen gGmbH, sowie Menschen mit einer geistigen Behinderung, einer intellektuellen Minderbegabung und/oder einer Doppel- und Mehrfachbehinderung, die im familiären Umfeld im Rahmen einer Gastfamilie oder im Ambulant Betreuten Wohnen versorgt werden, besucht. Sie haben das 65. Lebensjahr vollendet und sind berentet.

**Ziele:**

Bei den zu betreuenden Menschen mit Behinderung sollen Fertigkeiten und Fähigkeiten in Bezug auf soziale Kompetenz und den lebenspraktischen Bereich

gefördert und erhalten werden. Es soll versucht werden, ein Höchstmaß an körperlichem, geistigem und seelischem Wohlbefinden zu erreichen, das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein zu stärken und Freude am Leben zu erhalten.

Art und Umfang der Angebote orientieren sich an diesen Zielen und an dem individuellen Bedarf und der Belastbarkeit des Einzelnen.

Hier begleiten Mitarbeiter aus verschiedenen Berufsgruppen mit einem hohen Maß an Erfahrung und Einfühlungsvermögen den Einzelnen in seinem Alltag, um so dessen individuellen und persönlichen Bedürfnissen und Ansprüchen gerecht zu werden. Gemeinsam werden täglich, in der sogenannten „Aktuellen Stunde“ Geschehnisse des vergangenen Tages durch das gemeinsame Stöbern in der Tageszeitung besprochen oder über örtliche Tagesgeschehnisse informiert. So können sich die Besucher z.B. dementsprechend Freizeitangebote aussuchen und planen.

Alle Angebote werden wöchentlich gemeinsam mit den Besuchern erarbeitet und in einem Wochenplan für alle sichtbar aufgeschrieben und dargestellt. Neben den Angeboten im sportlichen und kreativen Bereich gehören auch die Übernahme von Pflichten für die Gemeinschaft, wie zum Beispiel das Tisch auf- und abdecken, der gemeinsame Einkauf oder die Beteiligung bei der gemeinsamen Zubereitung der Mahlzeiten zur Förderung von Selbständigkeit und Verantwortung. Die Auswahl der Gerichte und Speisen geschieht gemeinsam in der aktuellen Stunde und wird für alle sichtbar im Wochenplan aufgeschrieben.

Die Tagesstruktur bietet somit eine verlässliche Zeit- und Personalstruktur. Der feste Tagesablauf vermittelt Sicherheit, Orientierungsfähigkeit und emotionale Stabilität.

Zusammenarbeit mit den Wohngruppen und Kooperationen:

Um eine optimale Betreuung sicherzustellen gibt es eine enge Zusammenarbeit mit den Wohngruppen bzw. den jeweiligen Bezugsbetreuern. Darüber hinaus gibt es Kooperationen im Bereich des früheren oder derzeitigen Lebensumfeldes der Besucher.

- Regelmäßige gegenseitige Besuche der Sondergruppe der WfbM Lippstadt (ehemaliger Arbeitsplatz einiger TS-Besucher).
- Teilnahme an Veranstaltungen der Pfarrcaritas Erwitte ( Adventskaffee, Karnevalsfeier, Sommerfest, etc.)
- Regelmäßiger Austausch mit dem Städtischen Kindergarten Erwitte (in Kleingruppen)
- Austausch mit dem, und Besuche von Veranstaltungen des Seniorenheimes St. Josef Erwitte
- Austausch mit Einrichtungen anderer Träger

Nach einem langen Berufs- bzw. Beschäftigungsleben gehen alle 13 Besucher gerne täglich zur Tagesstruktur und genießen diesen neuen Lebensabschnitt.

E. Große Hülsewiesche